

drei Grubenhüttenresten nachweisen ließen. Spuren des dazugehörigen Turmhauses konnten wegen der nachfolgenden tiefen Turmgründungen nicht mehr festgestellt werden.

Als vierte Befestigung entstand dann im späten 11. bzw. frühen 12. Jahrhundert die erste massive Steinburg in Nagelfluhmauerwerk. Dazu fanden sich außer dem mehr als 4 m tief gründenden Turm ein Burghaus (Palas?) von 13,5 × 8,0 m Größe, Teile der streckenweise als doppelschalige Trockenmauer angelegten Mantelmauer sowie ein doppelter Sohlgraben.

Im frühen 13. Jahrhundert vollzogen sich mit dem Aufkommen der Backsteinbauweise wesentliche bauliche Veränderungen in der Hauptburg. Der Nagelfluhturm wurde abgebrochen, das Burghaus umgebaut – wobei dessen Nordteil wohl einen Turmhauscharakter erhielt –, die umschließende Mantelmauer bis zu 2 m nach außen vorgeschoben und das Areal der Hauptburg durch eine Zwischenmauer zweigeteilt. Spuren eines sich konisch verengenden Tores konnten an der westlichen Grabenseite festgestellt werden.

Noch in der zweiten Hälfte bzw. am Ende des 13. Jahrhunderts brach man den Westteil der Zwischenmauer ab und errichtete auf dem ersten romanischen Turmfundament das neue, nach Osten erweiterte Turmhaus in Backsteintechnik. Wehrtechnische Erfahrungen aus den Kreuzzügen im Vorderen Orient waren wohl mit der Anlaß, viereckige Schalentürme an der oberen Mantelmauer anzubringen (Abb. 89). Anfang des 14. Jahrhunderts wurde der südwestliche Schalenturm abgebrochen und die erste Burgkapelle mit dreiseitiger Apsis erbaut.

Die Teilzerstörung der Burg durch Augsburger Truppen im Jahre 1388 ließ sich auch archäologisch nachweisen (Abb. 88). Es zeigte sich, daß insbesondere das neue Turmhaus, die Mantelmauer und die Burgkapelle in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Beim Wie-

deraufbau der Burg wurde ein trapezförmig vorspringendes Torhaus errichtet und die Burgkapelle um 3,5 m nach Westen vergrößert.

Im Jahre 1485 erweiterte Kaiser Friedrich III. die Machtbefugnisse des Domkapitels durch die Verleihung des Blutbannes für die Burgherrschaft Zusameck und das Dorf Dinkelscherben. 1540 erhielt die Burgherrschaft das Recht, domkapitelsche Gefangene auf Zusameck festzusetzen. Während der Ausgrabung fanden sich auch davon beredte Spuren; so wurde u. a. das Nagelfluhmauerwerk des nördlichen Burghauses durch Einbringung einer Backsteinunterfangung zu einem fast 5 m tiefen Verließ umgestaltet und zwischen Turm- und Burghaus ein »Gefangenenhöfle« errichtet. In den folgenden drei Jahrhunderten nahm man nach Ausweis der archäologischen Befunde zahlreiche Um- und Erweiterungsbauten vor, ohne daß sich der Gesamtgrundriß der Hauptburg änderte.

Im Jahre 1801 wurde das große Turmhaus wegen Baufälligkeit teilweise abgebrochen. Im Säkularisationsjahr 1803 fiel auch die Burg Zusameck an den bayerischen Staat, der den äußeren Mauerring schleifte und das Burghaus bis zum endgültigen Abbruch 1812 als Gefängnis verwendete. Die vom Abriß verschonte Burgkapelle wurde 1850 im neugotischen Stil restauriert.

Die Ausgrabungen auf dem ehemaligen Hauptburghügel der Zusameck konnten 1984/85 zum Abschluß gebracht werden. Die dabei gewonnenen Ergebnisse zeigen, daß unter der großen Zahl unserer kleinen, landläufigen Burgen (Burgställe) mit ungeahnten Vorläuferanlagen gerechnet werden darf.

Der Marktgemeindeverwaltung Dinkelscherben, insbesondere ihrem Ersten Bürgermeister Herbert Eser, verdanken wir vielfältige Unterstützung, vor allem aber eine langjährige, ideelle Förderung unseres gemeinsamen Vorhabens.

O. Schneider

## Stadt kerngrabung in Bamberg

Stadt Bamberg, Oberfranken

Im Frühjahr 1985 führte das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege anlässlich von geplanten großflächigen Baumaßnahmen am Zinken-

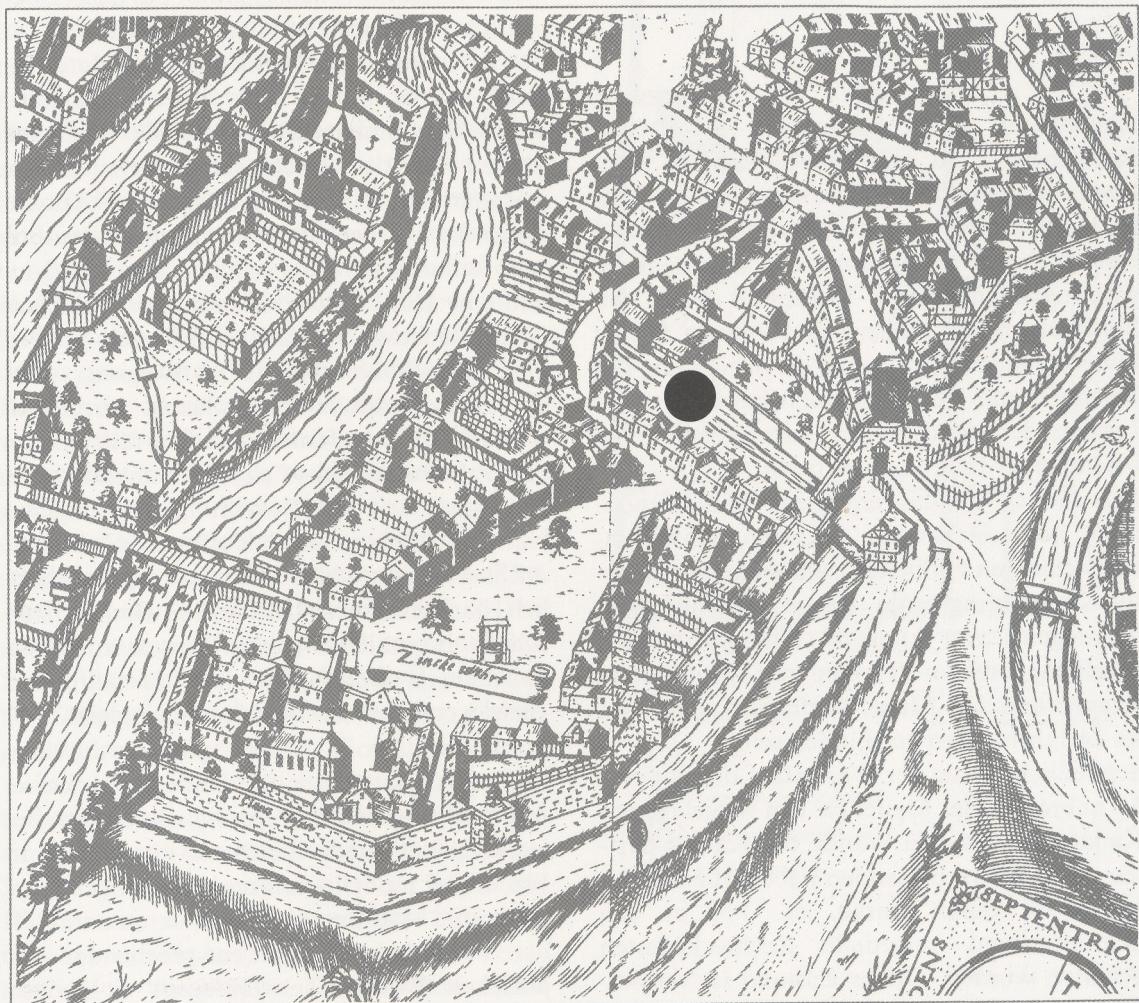
wörth im Bamberger Stadtzentrum eine Ausgrabung durch. Man erhoffte sich dadurch Erkenntnisse über eine vermutete älteste Befesti-

gung der Bamberger Insel- oder Marktstadt. Die Entstehungszeit dieser mittelalterlichen Händler- und Fischersiedlung zwischen den beiden Regnitzarmen ist bisher nicht bekannt. Die erste schriftliche Erwähnung des Bamberger Stadmarktes stammt aus dem Jahre 1062.

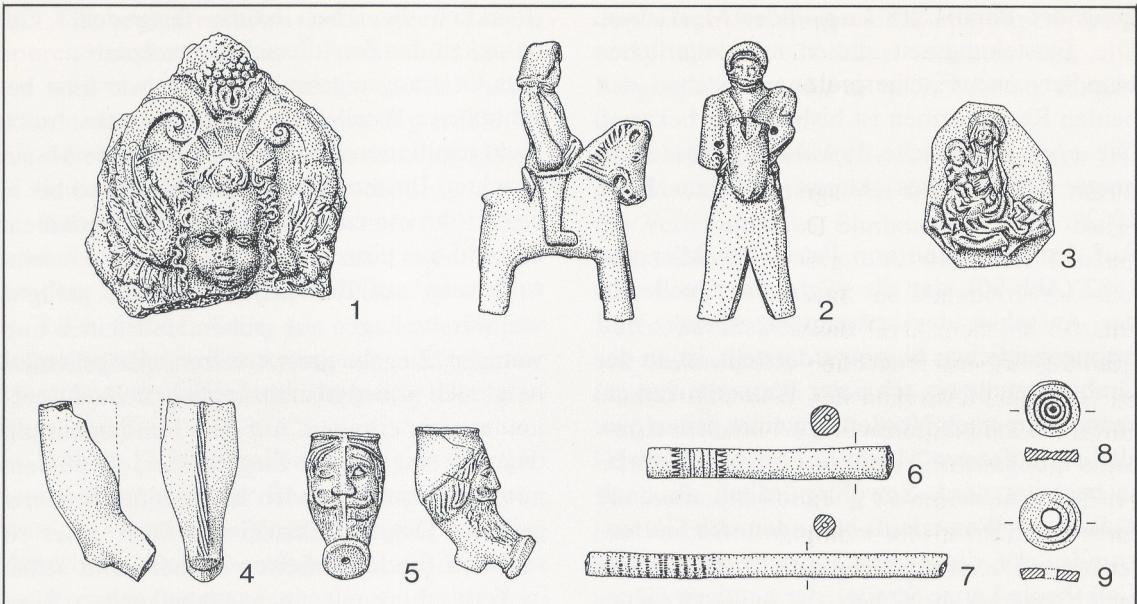
Auf dem Stadtplan von Petrus Zweidler von 1602 (Abb. 90), der die wichtigste Quelle für das Aussehen des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bamberg darstellt, ist an der Grabungsstelle ein schmaler Wasserlauf zu erkennen, der nach Norden von einer genau parallel verlaufenden Mauer in Fachwerkbauweise begleitet wird. Sowohl nördlich als auch südlich des Wasserlaufs befanden sich Gartengrundstücke, die zu den Häusern der Langen Gaß (heute Lange Straße), der heutigen Generalsgasse sowie Zinkenwörth gehörten. Der archäologische Befund bestätigte sehr ein-

drücklich die schon häufig festgestellte Genauigkeit des Zweidlerschen Stadtplans.

Das Grabungsergebnis lässt sich wie folgt beschreiben: Parallel zu einem zunächst noch nicht regulierten Wasserlauf wurde eine Mauer errichtet. Ihr nur 0,9 bis 1 m breites und bis in eine Höhe von ca. 1,5 m erhaltenes Fundament bestand aus einer unvermörtelten Bruchsteinrollierung, auf die wenig sorgfältig gefügte, vermörtelte Lagen aus groben Hausteinen und wenigen Ziegeln gesetzt waren. Aufgehendes hatte sich von der ursprünglichen Fachwerkmauer nicht erhalten. Auf dem Fundament saß dagegen eine jüngere Ziegelmauer, die zu dem nördlich anschließenden Keller einer Brauerei gehörte. Der fortifikatorische Wert einer so schwach fundamentierten Mauer kann selbst in Verbindung mit einem vorgelagerten Wasserlauf nicht sehr bedeutend gewesen sein, so daß wir es hier vielleicht in erster Linie mit der



90 Bamberg. Ausschnitt aus dem Stadtplan des Petrus Zweidler von 1602 mit Grabungsstelle (s. Markierung).



91 Bamberg. Funde aus den Auffüllschichten. 1 Unglasiertes Ofenkachelfragment; 2 Spielzeugpferdchen mit Reiter aus weißem Ton; 3 Tonplättchen mit Darstellung einer Madonna mit Kind (Verwendung unklar); 4-7 Bestandteile von Tonpfeifen; 8,9 Spielsteine aus Knochen. Maßstab 1:2.

Abgrenzung eines bestimmten städtischen Rechtsbezirks zu tun haben. Die auf dem Zweidlerschen Stadtplan erkennbare Stadtbefestigung mit rechteckigen Bastionen entstand erst im Zusammenhang mit den Hussitenkriegen, nachdem König Siegmund 1430 den Stadtbürgern das Mauerrecht zubilligte. Dieses Unternehmen führte wegen der Weigerung des Bischofs und der Immunitätsbewohner, die Lasten der Stadtbürger mitzutragen, zum »Bamberger Immunitätenstreit«.

Die südlich an das ergrabene Mauerfundament heranreichenden, jüngeren Schwemmsandschichten enthielten zahlreiche unglasierte Keramikfragmente des 15. Jahrhunderts, vorwiegend von klingend hart gebrannten, scheibengedrehten Töpfen mit profiliertem Krägenrand. Die Mauer dürfte also spätestens im 14. Jahrhundert entstanden sein.

Schließlich wurde der Wasserlauf durch einen 1,8 m breiten, der Mauer ca. 6 m vorgelagerten Kanal reguliert. Die Wände des Kanals durften aus Brettern bestanden haben, die auf der Innenseite durch starke, ca. 1 m in den Schwemmsand eingetiefte Rechteckpfosten gehalten wurden. Dieser Zustand ist vermutlich auf dem Zweidlerschen Stadtplan wiedergegeben.

Im 18. Jahrhundert entstand parallel zu diesem älteren Kanal ein geschlossener Kanal. Dieser war sehr sorgfältig aus großen Sandsteinquadern, die auf der Innenseite glatt und außen grob scharriert waren, errichtet und besaß innen eine Höhe von 1,5 m und eine Breite von 0,8 m. Rechtwinklig dazu verlief nach Norden eine ähnlich konstruierte Abzweigung, wohl ein Hausanschluß. Dieser Kanal wurde allmählich mit sehr feinem Sand verfüllt und zu einem unbekannten Zeitpunkt unbrauchbar. Spätestens seit der Errichtung des jüngeren Kanals schüttete man den offenen Wasserlauf mit Bauschutt und Abfall zu und legte schließlich darüber einen Garten an. Die Auffüllschichten enthielten große Mengen von Tierknochen, Keramik, Glas- und Metallfunden vorwiegend des 16. bis 18. Jahrhunderts, z.T. recht qualitätvolle Stücke, sowie zahlreiche Münzen. Stellvertretend ist hier nur eine kleine Auswahl abgebildet (Abb. 91). Besonders bemerkenswert erscheinen sehr sorgfältig in Flachrelief modellierte Tondarstellungen, darunter eine Madonna mit Kind, deren unmittelbare Vorbilder wohl unter entsprechenden grafischen Werken der Dürerzeit zu suchen sind.

H. Losert